



José Rizal — der Film zum Held

von Gabie Hafner

Nach mehr als 100 Jahren ist der philippinische Nationalheld, der Schriftsteller, Arzt und Gelehrte José Rizal zurückgekehrt nach Deutschland. Seine Deutschland-Aufenthalte während Rizals Lehr- und Wanderjahren sorgen dafür, dass noch heute die Augen philippinischer Gesprächspartner aufleuchten, wenn sie erfahren, daß man aus Heidelberg, München oder Berlin kommt. Auf der Berlinale, dem Münchner Filmfest und anderen Gelegenheiten konnten deutsche Filmfreunde den philippinischen Nationalhelden nun endlich treffen und drei Stunden lang versuchen, sich ein Bild zu machen über diesen Super-Filipino, der für seine Landsleute ein ähnliches Über-Ich abgibt wie für die Deutschen Goethe.

Die Filipinos stürmten jedenfalls die Kinos und machten den Film »José Rizal« zum größten Kassenerfolg des philippinischen Kinos. Böse Zungen behaupten, dafür sei ein Mann verantwortlich, der nicht José Rizal heißt, sondern Cesar Montano, als Star und Sexsymbol ein Held der heutigen Zeit. Den Macho darf er sich im Film aber nur für einige Momente raushängen lassen und selbst da schwebt Ironie mit im Bild. Vielleicht hatte der Kritiker recht, der im Vorfeld meinte, wie könne man denn bei so einem Filmprojekt eine Frau Regie führen lassen (noch dazu eine, die für ihre frühen feministischen Filme berühmt-berüchtigt ist).

Marilou Diaz-Abaya hat das bisher höchste Produktionsbudget für einen philippinischen Film, nämlich gut drei Millionen Mark, jedenfalls nicht verbraten um ein neues, ein filmisches Rizal-Denkmal zu errichten und die Heldenverehrung sozusagen auf heutigen Stand zu bringen. Sie zeichnet das psychologisch stimmige Porträt eines Menschen aus Fleisch und Blut. Seine Ausstrahlung ist das tragende Element des Films, ohne Schwächen und dunkle Seiten zu überblenden. José Rizal war ein wissenschaftlicher Tausendsassa, Everybody's Darling in vielen Ländern, Arzt, ernsthafter Schriftsteller und leidenschaftlich engagiert für die Emanzipation der Filipinos aus kolonialer Unterdrückung und vom Klerus überwachter Unmündigkeit. Alle diese Seiten zeigt Rizal im Film, doch die Betonung liegt auf seiner Berufung zum Schriftsteller.

Seine Haltung zum bewaffneten Widerstandskampf gegen die Spanier ist eine der am stärksten umstrittenen Fragen in der philippinischen Geschichte — der Film drückt sich nicht um einen klaren Antwort: Hier ist Rizal in erster Linie Schriftsteller und Arzt, bedrängt und angetrieben auch vom politischen Konflikt, den er aber auf seine Weise, als Schriftsteller und Intellektueller vorantreiben will. Wie historisch korrekt diese Version ist, darüber mögen sich Rizal-Spezialisten streiten. Wer Rizals Roman »Noli me tangere« gelesen hat, wird die politische Haltung der Filmperson für stimmig halten. Knappe Schwarzweiß-Sequenzen aus dem Roman ziehen sich wie ein roter Faden durch den Film, zum Teil sehr deutlich in Analogie gesetzt zu Rizals Leben. Es ist eine der stärksten und überraschendsten Szenen des Films, wie Rizal in der letzten Nacht vor seiner Hinrichtung Besuch bekommt von Simoun/Ibarra, der Hauptfigur seines Romans, der ihn dazu überredet, das Buch umzuschreiben und ihn doch eine Bombe zünden zu lassen. Auch an anderen Stellen kommt zum Ausdruck, dass Rizal sich keineswegs sicher war, ob der Einsatz von Gewalt gänzlich zu verdammen ist. Ziemlich platt dagegen die Szenen, die den bewaffneten Widerstand zeigen, Kämpfe und Reden der Anführer. Da hat Andres Bonifacio neben sich auf dem Tisch einen Totenschädel liegen à la Pol Pot und wiederholt gebetsmühenhaft »Mabuhay ang Doktor José Rizal«, will sagen, er benutzte dessen guten Namen für seine Zwecke.

Der Film lockert die chronologische Erzählform durch Rückblenden und Romansequenzen auf, allzu zahlreiche Familienszenen strapazieren jedoch die Geduld der Zuschauer: Trennung, Abschied, Flucht, Wiedersehen. Diese Szenen wirken vor allem deshalb ermüdend, weil sie inhaltlich sehr konventionell, beinahe vorhersehbar ablaufen. Ungewöhnlich und aufwühlend dagegen, das tragende Gerüst des Films neben den biographischen Elementen, die Begegnung zweier Männer. Sie beginnt zunächst als Konfrontation, als Luis Taviel de Andrade, der sich sozusagen als Pflichtverteidiger für Rizals Prozess gemeldet hat, zum ersten Mal in die Gefängniszelle kommt und beide feststellen, wie weit entfernt ihre Standpunkte sind. In den folgenden Begegnungen mit Taviel de Andrade darf Rizal nun exemplarisch vorführen, wie er durch Intellekt, Charme und innere Überzeugung zu bestechen versteht. Am Ende ist Taviel de Andrade vom Todesurteil genauso getroffen wie Rizals engste Verwandte. De Andrade, die Frauen, die Rizal am nächsten standen und die Tränen der Zuschauer begleiten ihn auf seinem letzten Gang, nicht wenige mit geballter Faust in der Tasche.

Die Autorin ist Journalistin. Sie arbeitet für den Bayrischen Rundfunk und stellt seit Jahren ehrenamtlich den Nachrichtenteil zunächst des philippinenforums und nun südostasiens zusammen.